

Remsthal-Bote

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 90 Pf. frei ins Haus geliefert 1 Mark durch die Post bezogen, im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pf., außerhalb desselben 1 M. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 4spaltige Garmonzeile oder deren Raum 6 Pf. auswärts 9 Pf.

Nr. 174.

Donnerstag, den 11. November 1886.

47. Jahrgang.

Am t l i c h e B e k a n n t m a c h u n g e n.

Waiblingen.

Remsand-Verkauf.

Am nächsten

Samstag, den 13. ds. Mts.

Vorm. 11 Uhr

wird auf dem hies. Rathhaus ein größerer Haufen schöner Remsand, gelagert beim Remsdurchstich, im öffentl. Aufstreich verkauft.

Den 9. November 1886.

Stadtschultheißenamt.

Militärverein Waiblingen.

Samstag den 13. November

Abends von 1/8 Uhr an

Monatsversammlung

im Lokal.

Wegen Besprechung über Abhaltung einer Christbaumfeier wird zahlreiches Erscheinen erwartet

der Vorstand.



Winnenden.

Die hiesige Feuerwehrr hat circa 60 Meter schönes und sehr gutes

Feuerwehrruch

um den Ankaufspreis abzugeben.

Näheres bei

Herrn Kaufm. Langbein.

Abonnements-Einladung

auf die

Berliner Familien-Zeitung.

Billigste und reichhaltigste Zeitung Deutschlands!

Die Berliner Familien-Zeitung erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag, und beobachtet eine vollständige parteilose Haltung, bringt interessante politische Uebersichten, reichhaltige Nachrichten aus Berlin, viele provinzielle und vermischte Nachrichten, spannende Romane und Novellen erster Autoren, wichtige Gerichtsverhandlungen, Berichte über Mode, Literatur, Kunst und Wissenschaft und Erfindungen, Ziehungslisten der K. Preuss. Klassenlotterie, wöchentlichen Börsenbericht, Marktberichte, Briefkasten u. a. m.

Außerdem werden drei Gratisbeilagen der

Berliner Familien-Zeitung

beigefügt und zwar jeder Sonntagsnummer eine „Belletristische Sonntagsbeilage“, jeder Dienstaagsnummer „Haus und Hof“, Wochenschrift für Land- und Hauswirtschaft, und jeder Donnerstagsnummer „Kobold“ humoristische Wochenschrift, und trotz dieser außerordentlichen Reichhaltigkeit kostet die Berliner Familien-Zeitung

nur 50 Pfennig monatlich!

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger auf die Berliner Familien-Zeitung an.

Inserate

kosten pro fünfgepaltene Zeile nur 20 Pfennig und finden durch die kolossale Auflage der Berl. Fam.-Zig. die wirksamste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Agenten

suchen wir in allen Städten, in welchen wir noch nicht vertreten sind, und bitten solche, sich an unsere Expedition zu wenden.

Die Expedition der Berliner Familien-Zeitung.

Berlin, SW., Zimmerstraße 86.

Anzeigen

finden in dem in Saulgau erscheinenden

„Oberländer“

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Saulgau und Organ des Landwirtschaftlichen und des Bezirks-Gewerbe-Vereins

die größte und wirksamste Verbreitung, da derselbe zu den gelesensten Blättern des Oberlandes sowie der benachbarten badischen und hohenzollernischen Landesteile zählt. Probenummern stehen zu Diensten.

Waiblingen.

Meine obere

Wohnung

im Lamm bestehend in 4 freundlichen Zimmer nebst Zugehör habe ich so gleich oder bis Lichtmeß zu vermieten.

G. Moritz.

Für alle

zahnärztl. Operationen

empfiehlt sich

Rud. Schrag,

approb. Zahnarzt

Stuttgart, Eberhardstr. 47 II

Beinstein.

Unterzeichneter bringt hiemit einem verehrlichen Publikum sein

Schuhmachergeschäft in empfehlende Erinnerung Reparaturen werden schnelligt und billigt besorgt. Achtungsvoll

J. Hauser,
Schuhmacher.

Waiblingen.

Ein kleineres

Logis

wird gesucht sofort oder später näheres bei

Carl Farenkopf

Auch hat obiger einen schönen Winter-Heberzieher zu verkaufen.

Waiblingen.

Eine freundliche

Wohnung

bestehend in 3-4 Zimmer hat sofort oder bis Lichtmeß zu vermieten.

Gläser, Glaser.

Waiblingen.

Ausgezeichnetes helles

Doppelbier

in Flaschen über die Straße empfiehlt

Wilhelm Blas.

Miet-Verträge

sind zu haben bei

C. F. Duf

Württemberg.

□ Waiblingen, 8. November. — Zu Anfang voriger Woche hat sich hier ein konservativer Bezirksverein, eine Vereinigung von vaterländisch gesinnten Männern gebildet, deren Streben dahin gerichtet ist, sich staats- und religionsfeindlichen Parteilstellungen gegenüber an diejenigen Männer unseres engeren Vaterlandes anzuschließen, welche nach konservativen Grundsätzen am politischen Leben sich beteiligen. — Die Konservativen Württembergs erstreben im wesentlichen:

„einerseits die Erhaltung und Befestigung des deutschen Reichs, unter seinem Kaiser, als Bürgen des Friedens und zum Schutz der vaterländischen Interessen; andererseits die Erhaltung des Bestandes unseres engeren Vaterlandes, unter seinem König, mit seiner Verfassung und seinen bewährten Einrichtungen, sowie die Erhaltung und Befestigung aller Ordnungen und Gesetze, welche den Einfluß der Religion und guten Sitte im Volke verbürgen; — ferner: Bekämpfung der sogenannten Freiheiten, die, dem rechtschaffenen und sparsamen Bürger zu Last, vielfach der Liederlichkeit und Sittenlosigkeit freieren Spielraum lassen; wirksamen Schutz des rechtlichen Bürgers gegen Ausbeutung, Wucher und Umsturzbestrebungen; Schutz der einheimischen gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeit gegen die übermächtige Konkurrenz des Auslandes, sowie Schutz der soliden Arbeit, namentlich durch Schaffung fester Verbände für die Gewerbe; — endlich: Lösung der sozialen Frage durch christliche Fürsorge für die Arbeiter, Verbesserung der Gesetze über Freizügigkeit und Unterstützungswohnsitz, Herabsetzung der Gerichts- und Advokatenkosten und möglichste Sparsamkeit im Haushalt des Staates und der Gemeinden.“

Mit solchen Grundsätzen werden wohl die Bürger in Stadt und Bezirk Waiblingen, wo verhältnismäßig noch soviel religiöser und konservativer Sinn zu finden ist, sich leicht einverstanden erklären. Doch ist mit einem solchen (an sich sehr erfreulichen) Einverständnis — angesichts des bedrohlichen Vorgehens der gegnerischen Parteien — für die praktischen Erfolge der konservativen Sache noch wenig gewonnen. Es gilt vielmehr, sich zur Verfolgung der angestrebten Ziele zusammenzuschließen, und wird in dieser Hinsicht die Entstehung unseres Vereins — mit seinen alle 14 Tage stattfindenden Vereinsabenden — auch manchen am politischen Leben keinen thätigen Anteil nehmenden Personen unseres Bezirks willkommen sein. Solchen ist nunmehr Gelegenheit geboten, wenigstens als außerordentliche Mitglieder durch Zeichnung freiwilliger Beiträge (der monatliche Beitrag ist vorläufig für jedes Mitglied auf mindestens 10 J festgesetzt) die Bestrebungen des Vereins zu unterstützen und so ihr Interesse für Förderung der konservativen Sache praktisch zu erweisen.

Wäge dieser Aufruf zur Behebung und Behärtigung des konservativen Sinnes in unserem Bezirk nicht ungehört verhallen! Wir aber wollen hoffen, daß es uns gelinge, die gute Sache fördern zu helfen und in unserem Teil dazu beizutragen, daß es allerwärts heißen könne: „Gut Württemberg allweg!“

Stuttgart, 9. Nov. (Ständisches.) Der Landtag ist auf 25. November einberufen.

Stuttgart, 9. November. Zu unserer, dem D. B. entnommenen Mittheilung über die Verwendung des preussischen Landrats Frhrn. Arel von Barnbüler wird uns geschrieben: Wahr ist, daß Frhr. Arel von Barnbüler einen sechsmonatlichen Urlaub zum Zweck seiner Beschäftigung als Volontär im R. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhalten hat; davon aber, daß der R. Gesandte in Berlin, Herr v. Baur-Breitenfeld, aus Gesundheitsrücksichten seinen Posten verlassen will, ist an zuständiger Stelle nichts bekannt, weshalb dort auch kein Anlaß vorliegt, die Frage seiner Ersetzung in Erwägung zu ziehen.

Stuttgart, 9. November. Wie wir hören, ist an Stelle des zum Kommandeur des R. Landjäger-Corps ernannten Obersten v. Reibel der bisherige Kommandeur des 6. Inf.-Reg. König Wilhelm Nr. 124, Oberst v. Sprösser, zum Kommandeur des 7. Inf.-Reg. Nr. 125 und Oberlieutenant Kiedel zum Oberst befördert und zum Kommandeur des 6. Inf.-Reg. König Wilhelm Nr. 124 ernannt worden. Ferner ist Major Ruoff vom 3. Inf.-Reg. Nr. 121 zum Landwehr-Bezirkskommandeur von Hall ernannt worden. Mehrfach weitere Versetzungen und Beförderungen namentlich von Infanterie-Offizieren sollen dem Vernehmen nach zu erwarten sein.

Stuttgart, 9. Novbr. Gestern abend 5 Uhr wurde im Hause Ehlingerstraße Nr. 35 in 2 Magdkammern durch Anwendung falscher Schlüssel ein frecher Diebstahl verübt. Der Dieb wurde auf frischer That durch das Dienstmädchen des Hauseigentümers B. ertappt; auf deren Hilferufe kam der Hauseigentümer selbst hinzu, der Dieb flüchtete in den Abtritt, von wo aus es ihm gelang zu entfliehen. Der Hauseigentümer feuerte ihm mit einem Revolver 4 Schüsse nach und verletzete ihn an der rechten Hand. Der Dieb setzte seine Flucht in der Ehlingerstraße bis auf den Charlottenplatz fort und wurde dort durch einen Fährer und einen Schutzmann mit Hilfe einiger Zivilpersonen eingefangen und festgenommen. Der Dieb hatte mehrere Dietriche im Besitz.

Böblingen, 7. Nov. Am 6. d. Mts., Abends 5 Uhr, verunglückte Albert Jakob Baisch, Schuhmacher hier, in Folge eines Sturzes von der Scheuerleiter und blieb sofort tot. Derselbe litt häufig an Krämpfen und scheint während des Herabsteigens von der Leiter von solchen befallen worden zu sein.

Herrenberg, 8. Nov. Fetzten Freitag nacht gegen 1/29 Uhr erblickte man in nordwestlicher Richtung einen gewaltigen, auf einen großen Brand deutenden Feuerchein. Ein kurz nachher eingetroffener Feuerreiter

meldete ein in Unterjettingen ausgebrochenes Feuer. Es sind dort zwei Wohngebäude und sechs mit Früchten zc. gefüllte Scheuern binnen wenigen Stunden ein Raub der Flammen geworden. Den angestrebten Bemühungen der Feuerwehren von Unterjettingen, Haslach, Mödingen, Nagold, Oberjettingen und Deschelbronn gelang es, die in unmittelbarer Nähe gelegenen Gebäude zu retten. Erschwert wurden die Rettungsarbeiten durch den in Unterjettingen herrschenden Wassermangel. Rühmend ist die Thätigkeit der weiblichen Bevölkerung in Beschaffung von Wasser zu erwähnen. Von den Abgebrannten ist nur einer nicht versichert, der seine im vorigen Jahre abgelassene, seit 20 Jahren innegehabte Versicherung nicht erneuert hat.

Von der Jagst, 8. Nov. Der Unterkäufer Georg Proft von Eckartshausen, ein ruhiger, friedliebender Mann in der Mitte der 40er Jahre, erhielt gestern abend 5 Uhr in Crailsheim auf offener Straße von einem jungen Mann Namens Grau von dort ohne allen Grund mehrere gefährliche Messerstiche in Brust, Seite und Oberarm. Proft stürzte sofort zusammen. Der Thäter wurde gleich verhaftet und, da er sich wiedersehrlich zeigte, gefesselt ins Gerichtsgefängnis verbracht. Der Verwundete liegt in Crailsheim.

Ulm, 7. Novbr. Musikdirigent Stütz im Inf.-Reg. Nr. 124, der älteste der württ. Militärmusikvorstände, ist unterm 5. ds. zum Musikdirektor ernannt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Nov. Eine kaiserliche Verordnung vom 8. November beruft den Reichstag auf den 25. November ein.

Berlin, 6. Nov. Nicht der Prinzregent von Bayern, sondern sein ältester Sohn Prinz Ludwig kommt am 13. d. M. hierher, um den Kaiser zu den Hofjagden nach Bayreuth zu begleiten. Der Prinzregent wird erst im Dezember erwartet.

Berlin, 6. Nov. Nach Mittheilungen französischer Blätter hatte sich der französische Botschafter Herbette nach Barzin begeben.

Aus Westpreußen. Fünf Reservisten, welche bei der diesjährigen Frühjahrskontrollversammlung in einer Ortschaft des Kreises Berent in betrunkenem Zustande in einem Restaurationslokale einem Gendarmen den Gehorsam verweigerten, sind durch kriegsgerichtliche Urtheil mit fünf Jahren Zuchthaus resp. mit fünf Jahren Gefängnis bestraft worden. Außerdem wurden alle fünf Mann in die zweit Klasse des Soldatenstandes versetzt.

Reichshofen, 3. Nov. Ein seltsamer Vorfall macht in unserem Städtchen viel von sich reden. Bei einer allgemein geachteten Familie war im vorigen Jahre deren Kousine, ein junges blühendes Mädchen, in den Dienst getreten und wurde, obgleich Tags zuvor noch kerngesund, am nächsten Morgen tot in ihrem Bette angetroffen. Als nun vorgestern die 18jährige Schwester dieses Mädchens zu derselben Familie als Ersatz kam, wurde auch sie, ohne vorher krank gewesen zu sein, am folgenden Tage leblos in dem nämlichen Bette aufgefunden, in welchem s. Z. ihre Schwester plötzlich verstorben war. Die gerichtliche Leichenbeschauung konstatierte Herzschlag, somit scheint die Schuld an dem Todesfall durch eine andere Person ausgeschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

— In der Thronrede, mit welcher der Kaiser von Oesterreich in der Thronsaale der Königsburg zu Pest die Delegation in feierlicher Weise eröffnete, heißt es bezüglich Bulgariens: Die bedauerlichen Verwicklungen in Bulgarien, welche im vorigen Jahre mit dem Umsturz der Regierung in Philippopol ihren Anfang nahmen, geben neuerdings Anlaß zu ernstern Besorgnissen. Zwar ist es den vereinigten Bemühungen der Mächte gelungen, die Bewegung zu localisieren und die Wiederherstellung legaler Zustände anzubahnen, die jüngsten Ereignisse in Sofia haben jedoch eine neue gefährliche Krise hervorgerufen, deren Entwicklung und, wie ich hoffe, friedliche Lösung eben jetzt die volle Aufmerksamkeit meiner Regierung in Anspruch nimmt. Die Bemühungen derselben sind dahin gerichtet, daß bei der schließlichen Regelung der bulgarischen Frage, welche unter Mitwirkung der Mächte erfolgen muß, im autonomen Fürstentum ein legaler Zustand geschaffen werden müsse, welcher, den zulässigen Wünschen der Bulgaren Rechnung tragend, ebenso den bestehenden Verträgen, wie dem Interesse Europas entspricht. — Bezüglich der auswärtigen Lage sagt die Thronrede: „Die vortrefflichen Beziehungen, in welchen wir zu allen Mächten stehen, und die Versicherungen friedlicher Intentionen, die wir von allen Regierungen erhalten, lassen hoffen, daß trotz der schwierigen Lage im Orient es gelingen wird, unter Wahrung der Interessen Oesterreich-Ungarns, Europa die Segnungen des Friedens zu erhalten.“ — Auf die inneren Angelegenheiten übergehend, hebt die Thronrede die Notwendigkeit der Inanspruchnahme erhöhter Opferwilligkeit in Folge der fortschreitenden Entwicklung der Waffentechnik hervor. In Bosnien und der Herzegowina zeige die Verwaltung auf allen Gebieten einen stetigen Fortschritt und beanspruche keinen Zuschuß. Für das nächste Jahr sei eine wiederholte Verminderung der Kosten für die dortigen Truppen zu erwarten. Der Präsident der ungarischen Delegation betonte in seiner Ansprache an den Kaiser, daß, wenn es die unzertrennbaren Interessen des Thrones und der Monarchie erheischen, und wenn es wirklich darauf ankommen sollte, die ungarische Nation vor keinem Opfer zurückzucken würde, um die Armee in ihrer heldenmütigen Aufgabe zu unterstützen.

Best, 6. Nov. Aus der Anrede des Präsidenten Smolka an den Kaiser ist folgende Stelle hervorzuheben:

In einer Zeit, in welcher wichtige Interessensphären der Monarchie wohl vielleicht nur dem Uneingeweihten bedroht zu sein erscheinen, hat die Weisheit Eurer Majestät uns den segensbringenden Frieden zwar zu erhalten verstanden, was uns wohl berechtigen kann, die Zuversicht auszusprechen, daß es den weisen Entschlüssen Eurer Majestät gelingen werde, diesem für die Erstarke unserer wirtschaftlichen Lage, überhaupt für das Wohl der Monarchie so sehr benötigten Zustande noch eine lange Dauer zu sichern; aber diese Zuversicht darf dennoch nicht so weit reichen, daß wir uns der Erkenntnis völlig verschließen könnten, daß noch Vorkommnisse, die der Voraussicht und Berechnung auch des Weisesten sich entziehen, uns nötigen könnten, für die Verteidigung vitaler Interessen der Monarchie einstehen zu müssen. Denn die gegen Südoften zu in leidenschaftlicher Aufregung und in bedenklicher Weise sich abspielenden Ereignisse mahnen zur Vorsicht; sie gebieten für die Machterstellung der Monarchie, für die Sicherung der Schlagfertigkeit unserer herrlichen, tapferen gemeinsamen Armee umso mehr vorzusorgen, als angesichts der unausgesetzten in bedenklicher Weise sich steigenden Rüstungen anderer Mächte, angesichts deren hastigen Bestrebens, betreffend die Beschaffung überlegener Waffen, angesichts der unklar erscheinenden äußeren Beziehungen Oesterreich-Ungarns in Ergreifung ausgiebiger Vorsichtsmaßregeln unmöglich zurückbleiben kann. Angesichts der Zustände, wie solche anzudeuten ich mir erlaubte, erscheint es als ausgeschlossen, daß die treu ergebene Delegation unserer gemeinsamen Armee die Mittel vorenthalten könnte, welche dieselbe in den Stand setzen sollen, ihrem opfervollen Verufe siegreich gerecht werden zu können. Zudem soll nicht übersehen werden, daß die gehörige Instandsetzung der Armee mitunter wohl auch ein wichtiges Moment abgeben kann für die Erhaltung des Friedens, welcher, so wünschen wir und hoffen es, uns erhalten bleiben wird. Aber es kann auch kommen, daß diese Hoffnung zunichte wird, denn die Geschicke der Völker liegen in Gottes Hand. Für diesen Fall wird die in gehörigen Ausrüstungszustand gesetzte gemeinsame Armee, werden die getreuen Völker Oesterreich-Ungarns den Beweis erbringen, daß sie jedes Opfer an Gut und Blut darzubringen bereit sind für ihren heißgeliebten, hochherzigen, gerechten Kaiser und König, für den Ruhm und die ungeschmälerte Machterstellung der Monarchie, deren Geschicke die sichere und glückliche Hand Eurer Majestät zum Heile und Wohle der Völker Oesterreich-Ungarns noch durch die denkbar längste Reihe von Jahren leiten möge, weshalb wir zu dem Allmächtigen flehen, damit er Eure Majestät erhalten, beschützen und segnen möge.

Wien, 7. Novbr. Das Individuum, welches dieser Tage um 10 Uhr Abends auf offener Straße an der Ecke der Wollzeile den Buchdruckereibesitzer Schloßberg ermordete, wurde heute ermittelt und verhaftet. Es ist dies einer jener Individuen, welche die Passanten in den Straßen Abends mit Betteln belästigen. Er heißt Gerhardus Kreittler, in Wien gebürtig, 24 Jahre alt, seines Zeichens Vergolbergerhilfe und ist bereits mehrfach wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit, Diebstahls und Vagabundierens abgestraft. Er wurde erst am 31. Okt. aus der Zwangsarbeitsanstalt entlassen. Er wurde heute Morgens vier Uhr bei einer vorgenommenen Generalkreuzung in einer Thoreinfahrt in der Nebergasse (Leopoldstadt) schlafend aufgegriffen. Auf Grund zahlreicher Indicien ward er der That überwiesen und legte schließlich ein Geständnis ab. Man fand bei ihm auch das blutige Schnappmesser, mit welchem er Schloßberger, der ihm ein Almosen verweigerte, erstach.

Frankreich.

Paris, 6. Nov. In dem gestern Abend um 10 Uhr von Monte Carlo in Cannes eintreffenden Zuge wurde ein Reisender Namens Briard in einem Coupé 2. Klasse, dessen Thüre offen stand, ohnmächtig gefunden. Er hatte von 3 Mitreisenden, die sich vor Anhalten des Zugs entfernt hatten, 3 Dolchstiche und einen Schlag mit einem Totschläger erhalten und war seiner Burschenschaft von 825 Fr. beraubt worden. Briard vermochte einen der Räuber zu beschreiben.

England.

London, 9. Nov. Die Lordmayors-Prozession durchzog London ungestört. Ein Mob überschwenkte den Trafalgar Square, die Sozialisten schwenkten rote Fahnen und hielten Reden, allein die Polizei mischte sich nicht hinein, sondern bildete nur einen starken Cordon um die Menschenansammlung. In Folge der starken Entfaltung von Militär und Polizei über ganz London wurde die Ordnung aufrecht erhalten.

Amerika.

— Die Ausfuhr Deutschlands nach den Vereinigten Staaten ist in erfreulicher Steigerung begriffen. Nach den Berichten der beiden amerikanischen Generalkonsulate in Berlin und Frankfurt wurde von Deutschland nach Nordamerika ausgeführt 1885/86 im Werte von 306,4 Mill. Mark gegen 251 Mill. in 1884/85 und 279,9 Mill. in 1883/84. Seit 10 Jahren ist die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten um über 200 Mill. Mark oder 200 Proz. gestiegen.

Afrika.

— Vor Kurzem ist Dr. Zintgraff in Kamerun eingetroffen, um

die Erforschung des dortigen Schutzgebietes fortzusetzen. Zintgraff ist auf ein Jahr angestellt und dem Gouverneur Frhrn. v. Soden beigegeben. Dadurch wird der doppelte Zweck erreicht, daß man einerseits Untersuchungen des Gebiets mit größerer Ruhe unternehmen, als dies auf der kurzen Reise des Dr. Schwarz möglich war, und daß andererseits die Forschung dadurch, daß der Reisende dem Gouverneur beigegeben ist, in systematischer Weise betrieben werden kann. Nachdem der Gouvernementsdampfer Nachtigal dort eingetroffen ist, werden auch die Fahrten der deutschen Beamten häufiger werden. Zunächst wird der Dampfer vom Gouverneur als Wohnung benutzt, da er die meisten Bequemlichkeiten bietet und das neue Gouvernementsgebäude nicht vor Febr. 1887 fertiggestellt werden kann. Das Gebäude wird ganz massiv aus Backsteinen aufgeführt, welche aus Hamburg dahin gebracht worden sind, da die afrikanischen, von den Eingebornen hergestellten Backsteine sich als brüchig und unbrauchbar erweisen. Frhr. v. Soden hat den neuesten Meldungen zufolge die Absicht, mit dem Dampfer Nachtigal nach dem Süden zu fahren, wo am 3. Grad südl. Breite der Campo-Fluß die Grenze gegen die französl. Besitzungen bildet. (A. Z.)

— Die „Kolonialpol. Korr.“ veröffentlicht einige günstig lautenden Berichte des Lieut. Krenzler aus Ostafrika: Ueber die Station Dunda im Sieganithal wird u. A. gesagt: „Was die wirtschaftliche Lage der Station anbelangt, so kann ich mich nach den gemachten Erfahrungen kurz dahin fassen: Reis, Mais, Baumwolle, Zuckerrohr, Bananen, Ananas, Orangen, Mangos, Bagayen etc. gedeihen in vorzüglicher Qualität und Quantität. Kartoffeln, die ich gelegt habe, sind ziemlich klein ausgefallen, was wohl seinen Grund darin hatte, daß sie einerseits zu spät gepflanzt wurden und andererseits das Feld auch nicht genügend vorbereitet war. Die Kartoffeln lagen volle drei Monate ohne Regen in der Erde und bezogen habe ich sie absichtlich nicht, um zu sehen, wie sie die Trockenheit ertragen. Ich habe jetzt frische eingelegt und bin überzeugt, daß dieselben bei genügender Pflege auch gut gedeihen werden. Der eingeborene Tabak, den ich in geringer Menge gepflanzt habe, steht sehr schön. Die Stauden haben bereits eine Höhe von ca. 90–95 Cm. und setzen gegenwärtig zur Blüte an. Von den Gartengewächsen sind Bohnen, Stabwibeln, rote Rüben, Radieschen und Rettig gut gekommen, die anderen Sämereien sind zum Teil nicht aufgegangen, da der Samen während der Regenzeit in dem feuchten Strohhause untergebracht war und deshalb verdarb. Ich bin indessen überzeugt, daß wir bald auch die gleichen Kohlköpfe bauen werden, wie die Mission in Bagamoyo, namentlich wenn für genügenden Schatten gesorgt ist, den mir die Bananen, womit ich meinen ganzen Gemüsegarten anzupflanzen beabsichtige, sehr bald gewähren werden. Mit der Bevölkerung lebe ich im vollsten Frieden, unsere Gesundheit ist zufriedenstellend.“

Gerichtssaal.

Stuttgart, 6. Novbr. (Landgericht.) Der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt stand gestern der Holzspalter Wilhelm Supper von hier vor der I. Strafkammer. Derselbe hatte anfang Septbr. auf einer hiesigen Straße Holz gespalten, wobei ihm einige kleine Knaben die zerfägten Holzstücke auf den Hackloz legten. Nach längerer Zeit, als der kleine 8jährige Max Wagner wieder einen Klotz aufgelegt hatte, hieb der Angeklagte mit der Axt darauf, ehe der Kleine die Hand weggenommen hatte und hatte demselben das erste Glied des kleinen Fingers der linken Hand ab. Die Verletzung war derart, daß auch das zweite Glied noch abgenommen werden mußte. Der Angeklagte, dem der Fall sehr leid ist, behauptete, die Axt sei ihm aus der Hand gefallen und habe den Knaben verletzt, allein die übrigen 3 Knaben bezeugten, daß der Hergang wie oben beschrieben sich zutrug, und so wurde Supper zu 1 Woche Gefängnisstrafe verurteilt.

Stuttgart, 6. November. Des Vergehens gegen die Religion (§. 167 des St.G.B.) war der 33jährige Sattler Gotthilf Richter von Backnang, wohnhaft in Zuffenhausen, angeklagt. Derselbe hatte am 15. Sept. bei dem Begräbnis einer Verwandten als Träger gedient, und es begegnete ihm am Grabe, als der Sarg hinabgelassen wurde, das Mißgeschick, daß ihm ein Seil ins offene Grab fiel, worüber ihm der Totengräber Weckerle einen leisen Vorwurf machte, was er da für dummes Zeug anstelle; hierüber kam der Angeklagte so in Wut, daß er am offenen Grabe, vor der gesamten, über 100 Personen zählende Trauerversammlung, die Stange, auf welcher der Sarg getragen wird mit Wucht herausriß, und den Pfarrer am Fuß damit verletzt hätte, wenn derselbe nicht rasch zur Seite getreten wäre; alsdann schimpfte Richter so laut auf den Totengräber, daß der Geistliche die Einsegnung der Leiche aussetzen mußte, bis der Wütende so weit entfernt war, daß man sein Geschrei nicht mehr hörte, was 7–10 Minuten in Anspruch nahm. Gestern wollte sich der Angeklagte damit entschuldigen, daß ihn der Totengräber wegen des Mißgeschicks aufs größte vor den Trauernden beschimpft hätte, was ihn in die größte Wut versetzt habe. Allein niemand hat die von ihm behaupteten Schimpfwörter gehört und so wurde Richter, mit Rücksicht darauf, daß er mindestens gereizt worden war, und daß er nicht bewußt vorsätzlich handelte, zu 1 Woche Gefängnisstrafe verurteilt.

§ Stuttgart, 8. Novbr. (Landgericht.) Wegen eines Vergehens der Unterdrückung einer Urkunde stand heute der 55 Jahre alte Glaser August Schwanger von Großheppach, D. A. Waiblingen vor der Strafkammer des R. Landgerichts.

Zwischen dem Angeklagten und dem Weingärtner Gottfried Rieder von Kleinheppach kam im März d. J. ein schriftlicher Vertrag dahin zu Stande, daß der Angeklagte dem Rieder bis 12. Juli d. J. eine Anzahl fertiger Fenster um den Gesamtpreis von 108 *M* zu liefern und für jeden Tag verspäteter Lieferung eine Mark Konventionalstrafe zu bezahlen habe. Nachdem der Angeklagte Anfangs September die Fenster noch nicht geliefert hatte, begab sich Rieder am 5. Sept. d. J. mit der in seinem Gewahrsam und Eigentum befindlichen Vertragsurkunde in die Wohnung des Angeklagten und las ihren Inhalt den beiden daselbst befindlichen Söhnen desselben vor, als plötzlich der Angeklagte in das Zimmer trat, Rieder die Vertragsurkunde entriß und sofort beseitigte so daß sie bei der später vorgenommenen Haussuchung in der Wohnung des die That leugnenden Angeklagten nicht mehr vorgefunden werden konnte. Da der Angeklagte der That überführt wurde, so bleibt darüber kein Zweifel, daß der Angeklagte dem Rieder die Urkunde lediglich in der Absicht entriß um dem Rieder die Benutzung derselben als Beweismittel unmöglich zu machen. Der Angeklagte wurde wegen dieses Vergehens zu der Gefängnisstrafe von 3 Wochen und zum Ersatz sämtlicher Prozeßkosten verurteilt.

Goldkurs der K. Staatskassenverwaltung

vom 8. November 1886.

20 Frankenstücke 16 *M* 10 *S*.

Frankfurter Goldkurs.

vom 8. Novbr. 1886.

20-Franken . . . 16 *M* 13—16 Dukaten 9 „ 48—53

Schiffahrt-Nachrichten.

Mitgeteilt von Jm. Schöffel in Waiblingen.

Der Postdampfer *Alber* ist am 31. Oktober wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Postdampfer *Fulda* ist am 1. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Postdampfer *Trave* ist am 5. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

Eine von Vielen.

Novelle von Paul Lindenberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Diese Ermütigung, diese Aufforderung waren ein strahlender Lichtschein in dem sonst so ereignisarmen Leben Fränzchens gewesen. Die Worte des Pianisten hatten sie zu ihrem unermüdblichen Studium angeeifert, hatten den Wunsch in ihr erregt und bestärkt, sich ganz der Musik hinzugeben, durch sie sich eine Existenz zu gründen.

Nach jetzt wieder, in dem Eisenbahn-Coupe, bildeten sie den Hoffnungskern in Fränzchens Zweifeln und Bangen; auf die Versprechungen des Pianisten baute sie fest, seine Hilfe würde ihr den Weg bahnen, seine Unterstützung durch Zuhörerinnen ihr den Anfang als Lehrerin erleichtern, sein Zeugnis ihr bei ihrem ferneren Fortkommen von größter Wichtigkeit sein, und Alles, Alles würde gut werden!

Mit diesen freudevollen Ausichten und Gedanken beschäftigt, hatte sie nicht bemerkt, wie nahe sie ihrem Ziele schon war. Man mußte unmittelbar vor Berlin sein; die langausgedehnten Getreidefelder, die monotonen Waldungen hatten aufgehört und kleinen Willen-Kolonien Platz gemacht. Jetzt taucht rechts ein Kirchhof auf, dann kommen lange Reihen niedriger Arbeitshäuser, denen sich größere Gebäude anschließen. Ein langanhaltender Pfiff, und der Zug rasselte über eine eiserne Brücke; zu beiden Seiten des Bahndammes führten Straßen entlang, belebt von Fuhrwerken und hin und her hastenden Leuten, die Häuser wurden immer höher, hier und da war in den Wohnungen schon Licht angezündet oder die Bewohner sahen noch zu den Fenstern hinaus, jetzt ein neuer Pfiff, und die gewaltige Bahnhofsböde wölbte sich über dem langsam haltenden Zuge.

„Berlin!“ riefen die Schaffner, und ein Druck, schwer und furchtbar wie die Ahnung eines bevorstehenden Unglücks, legte sich auf Fränzchens Brust, ihr Athem stockte und ihre nach dem Gepäck langenden Hände zitterten, der Anfang eines Liedes fiel ihr ein, das sie oft still vor sich hingefungen, einst, im dunkelnden Zimmer, beim Duft der Rosen in dem kleinen Vorgärtchen: „Wärst du geblieben doch auf deiner Heiden.“

Die Koupéthüren wurden geöffnet und jetzt fiel Fränzchen erst ein, daß ihr Vormund, ein entfernter Verwandter ihrer verstorbenen Mutter, ihr noch beim Abschied gesagt hatte, daß er seinem Sohn, dem Heinz, der ja bei Borfig in Berlin wäre, schreiben wolle, er möchte sie vom Bahnhofe abholen. Fränzchen war früher der große ungestüme Junge

des Schmiedemeisters Wanded stets unsympathisch gewesen, sie hätte gewünscht, daß der Vormund nicht geschrieben, wenigstens hatte sie so noch auf der Bahn gedacht, aber jetzt, auf dem breiten, menschenüberfüllten Perron, wo Alle achtlos an ihr vorüberströmten, wo ein sinnverwirrender Lärm herrschte, kam sie sich unendlich verlassen und einsam vor. Sie hatte ihre zwei Kofferchen vor sich hingestellt und wartete, ob sich ein Gepäckträger ihrer erbarme; da schob sich durch den Menschenwall eine breite und große Gestalt an sie heran, ein hochausgeschossener, ungefähr fünfundzwanzigjähriger junger Mann in einfacher, schwarzer Kleidung, der, mit einem freudigen Anblick in der festen Stimme, ihr ein: „Herzliches Willkommen in Berlin!“ zurief. „Kennen Sie mich noch Fräulein Fränz — — — Fräulein Franziska“, und, stolz auf sein gebräuntetes Gesicht und die breiten ausgearbeiteten Hände setzte er hinzu: „nicht wahr, ich hab' mich tüchtig verändert? Ja, so an vier, fünf Jahre haben wir uns auch nicht mehr gesehen, aber ich erkenne Sie gleich!“

Fränzchen war nun doch froh, daß Heinz Wanded sie erwartete, sie, die sich eben noch so verlassen geglaubt, überkam in seiner Nähe ein merkwürdiges Gefühl der Sicherheit. Und sicher schien sich auch Heinz zu fühlen, er nahm die Koffer und drängte, Fränzchen so einen Weg bahrend, durch die Menge. Draußen, vor dem Bahnhofe, hielt er einen Augenblick verlegen still, dann schritt er an Fränzchens Seite weiter. „Ich weiß nicht, ob ich recht gethan habe“, begann er zögernd, „und ob Sie mir nun nicht zürnen werden. Ich habe Ihnen in meiner Nähe ein Zimmerchen gemietet, bei freundlichen Leuten, in der Karlstraße, ich hoffte Ihnen damit vielleicht einen Gefallen zu erweisen — — doch nun — es fällt mir schwer auf's Herz — Sie haben sich vielleicht anders entschlossen —“

Fränzchen zog ein wenig die Stirn in die Falten, sie hatte bereits ein kleines Gefühl der Selbständigkeit und es war ihr jetzt fast unlieb, daß ihr vierschrotiger Landsmann ihr so sehr behilflich war. Sie mußte, entschuldigte sie sich vor sich selbst, doch nun auf eigenen Füßen stehen und dürfe nur wenig auf Anderer Beistand rechnen. Deshalb lag denn auch kein sehr herzlicher Ton in ihren Worten, als sie erwiderte: „Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Güte, Heinz — Herr Wanded, und nun, nicht wahr, wir fahren wohl sofort in meine neue Wohnung. Ich bin sehr müde und abgesspannt.“

Heinz hatte bereits eine offene Droschke herangewinkt und hob nun die Sachen hinein: dann ließ er sich an Fränzchens Seite nieder und erkundigte sich nach mancherlei heimatlichen Dingen. Fränzchen hörte jedoch nur zerstreut hin und gab auch nur zerstreute Antworten. Das großstädtische Leben und Treiben, welches sie zum ersten Male sah, nahm sie ganz in Anspruch. Es war die Stunde, wo die Wogen der Weltstadt am erregtesten schlugen, Wagen auf Wagen rollten dahin, elegante Chaisens und schwerfällige Arbeitsfuhrwerke, leichte Cabriolets und menschengefüllte, schwankende Omnibusse, auf den Trottoirs drängten sich tausende von Menschen entlang, die Fabriken und Werkstätten waren eben geschlossen worden und in dichten Trupps mischten sich unter die Spaziergänger Arbeiter und Arbeiterinnen, Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, diese bestaubt und von der Arbeit ermattet, froh dem Heim zustrebend, jene mit bunten Fähnchen aufgeputzt, bereit, dem Vergnügen sich in die Arme zu stürzen, und mitten in dem Menschengewühl die Gestalten der Armut, des Glends, der Schande.

Und aus dem Lärm und Getöse, dem Tumult und Gebrause, aus der dunstigen Atmosphäre, welche wie ein lähmender Druck über den Häusern und über der ganzen Stadt zu lagern schien, drängte sich Fränzchen nur die eine Frage auf: „Wie wird es dir hier ergehen, wie wird es dir ergehen?“

Die Droschke hielt jetzt vor einem einförmigen, vierstöckigen Gebäude. Heinz, der allmählich die Bortkargheit seiner Begleiterin gemerkt, nahm schweigend die Koffer herab, stieß derb einige Kinder, die ihm neugierig den Weg versperrten, bei Seite und schritt die Treppe voran hinauf. — Er schalt sich im Innern aus, daß er die Stube besorgt hatte, daß er überhaupt auf den Bahnhof gegangen war, er hätte ja von früher her gut wissen können, wie zurückhaltend stets Fränzchen gewesen und daß sie deshalb schon von ihren Altersgenossinnen, an deren Spielen sie sich so selten beteiligt, das „Prinzchen“ genannt worden war. Aber nun siegte doch wieder seine Gutmütigkeit und entschuldigend wandte er sich an Fränzchen; zurück: „Sie werden gewiß ungehalten sein — es ist drei Treppen hoch — ein kleines Stübchen — aber ganz freundlich — auch die Leute scheinen gefällig zu sein, und man trifft das so selten in Berlin.“

Sie waren unterdessen oben angelangt und erwartend stand bereits auf dem Flur die Wirtin, Frau Bärtlein, eine kleine, ältere, slinke Frau, mit freundlichen Zügen und der saubersten Haube von der Welt, und empfing, während sich drei blondköpfige kleine stramme Bengels an ihrem Rockschloß festhielten, die Ankommenden mit lautem Wortschwall. „Sie hätte die Droschke bereits aus dem Fenster gesehen und auch sofort den Herrn, der das Zimmer für das Fräulein gemietet, erkannt, er wäre wohl der Bruder des Fräuleins oder gar der Verlobte, doch das ginge sie ja schließlich nichts an, wenn es nur dem Fräulein bei ihr gefiele, und was an ihr läge, das würde sie schon dazu thun, sie wären ja honette anständige Leute.“

(Fortsetzung folgt.)